Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1899

82 (8.4.1899) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr. Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 82. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 8. April 1899

Ein Tag lehrt den andern.

Wie die neuesten Nachrichten melden, soll eine Spezialkommission auf Samoa die Verhältnisse an Ort und Stelle untersuchen. So lautet der deutsche Vermittelungsvorschlag, der weiter nichts bedeutet, als „die gepanzerte Faust“ in Pelzhandschuhen.

England hat sich denn auch sehr kühl solchen Vorschlägen gegenüber verhalten und es hat nachdrücklicher Preßstimmen und Winke bedurft, um eine Samoa-Konferenz oder Kommission zu stande zu bringen, welche die Aufmerksamkeit der Welt davon ablenken soll, daß Deutschland seinem Rang und seiner Stellung entsprechend vollständig ungenügend durch Kriegsschiffe in den australischen Gewässern vertreten ist. Ein Tag lehrt den andern von der Notwendigkeit einer ausgedehnten Flotte.

Wie die Kommission zusammenkommt, ist noch rätselhaft. Möge sich an ihr nicht das Wort bewahrheiten: „Dum Roma deliberat, Saguntum perit“, wie Livius in seiner Erzählung des zweiten punischen Krieges berichtet: „Während die Römer Ratssitzungen halten und die Zeit mit Hin- und Herschicken von Gesandtschaften vertrödeln, wurde das verbündete Sagunt mit aller Macht (von Hannibal) bestürmt“ und schließlich trotz tapferster Gegenwehr zu Fall gebracht, ehe römische Hilfe kam. So gings bei uns 1680. Während man nach Errichtung der 4 französischen sog. Reunionskammern langweilig wie gewöhnlich in Regensburg ratschlagte, handelte der König von Frankreich, Ludwig XIV., und setzte sich durch Verrat in den Besitz von Straßburg.

Aehnlich wird es mit Mataafa gehen, der sich tapfer gewehrt und bisher zu Deutschland gehalten hat; er wird allem Anschein nach von uns im Stich gelassen werden und während die Kommission über die Samoa-Akte zusammengesucht wird und langweilig ratschlagt, wird uns Amerika, von England unterstützt, mit der vollendeten Thatsache überraschen. So geht's, wenn man nicht genug Schiffe hat und in der Welt überall zur Stelle sein soll. Und so wird es immer gehen, so oft ein deutscher Staatenlenker die wahnwitzige Idee verfolgt, mit England seine politischen Geschäfte zu machen. Vom englisch-amerikanischen Standpunkt aus wäre es die reine Thorheit, wenn man die Gelegenheit nicht beim Schopf fassen und Samoa einfach annektieren würde, da Deutschland in solchen Zeiten noch lange parlamentieren und konferieren will, statt daß es dreinfahren könnte.

Als ob es den Engländern und Amerikanern überhaupt darum zu thun wäre, „den vielfach verletzten Rechtsboden wieder zu gewinnen“, wie es in der deutschen Note mit so rührender echt michelhafter Sentimentalität heißt. Mit denjenigen, welche den Rechtsboden geflissentlich verlassen haben, redet man eine andere Sprache, wenn man imponieren will. Freilich, wenn hinter der Drohung die Kanonen fehlen, dann muß man diplomatisieren und sich den Hohn und die Schadenfreude des Auslands gefallen lassen.

Daß es sich in Samoa um eine wohlvorbereitete Aktion der Engländer und Amerikaner handelte um den deutschen Einfluß zurückzudrängen, das wird mit jedem Tag deutlicher. Wenn England auf dem Vorschlag besteht, daß die Mehrheitsbeschlüsse der Kommission bindend sind, so ist das gleichbedeutend mit dem Abnehmen der bisher getragenen Maske. Amtliche Bestätigung bleibt abzuwarten. Was aber England und Amerika, diese beiden schönen Seelen, die sich zu Wasser und zu Lande jetzt überall finden, dann in der Zwischenzeit noch besonderes anstellen werden, das werden wir ja sehen: Ein Tag lehrt den andern.

Schneller als erwartet hat nun England, das es vorerst mit Deutschland nicht verderben will, von seiner spröden Haltung Abstand genommen und der Zusammensetzung einer „hohen“ Kommission für Samoa zugestimmt. Was aber bei Kommissionen und Konferenzen herauskommt, haben wir oben schon gesagt. Deutschland will Zeit gewinnen, weil es ungenügend militärisch vertreten ist in Samoa und England stimmt nach anfänglichem Sträuben zu, damit das als Entgegenkommen angesehen wird, was unter anständigen Parteien sonst als selbstverständlich gilt. Lord Salisbury hat überdies der Kommission zur Untersuchung der Streitigkeiten nur unter der Bedingung zugestimmt, daß die Mehrheitsbeschlüsse dieser Kommission bindend sind. Wenn sich Deutschland hiermit einverstanden erklärt haben sollte, so ist das Schicksal einer deutschen Niederlage auf Samoa endgiltig besiegelt, denn es ist zweifellos, daß in der Kommission England und Amerika zusammen uns einfach niederstimmen werden.

Wir aber fragen: Wie lange läßt sich das deutsche Volk es noch gefallen, daß die Reichstagsmajorität die Regierung lähmt und die Entwickelung unserer nationalen Politik? Wenn das deutsche Volk jetzt beschämt ob unserer Niederlage auf Samoa dasteht, so möge man sich daran erinnern, was Bismarck vor 19 Jahren im Deutschen Reichstag verlangt hat: Eine geschlossene Mehrheit für die auswärtige Politik, die unabhängig ist von den augenblicklichen Parteiverhältnissen. Bismarck aber fand schmählicher Weise kein Verständnis, Eugen Richter, Bamberger und Ballestrem triumphierten und der Antrag Bismarcks, das wirtschaftliche Uebergewicht der „Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südseeinseln“ durch eine Zinsgarantie von jährlich 300000 M. auf 20 Jahre zu stützen, fiel damals durch. So gering war in Deutschland das Verständnis für koloniale Fragen, daß der Reichstag am 27. April 1880 selbst diese lächerliche geringfügige Verpflichtung ablehnte. Dies zeigte dem Fürsten Bismarck, daß er für überseeische Bestrebungen zunächst auf keine Unterstützung der Volksvertretung zu rechnen habe, schreckte ihn also vor solchen Unternehmungen ab und hat die deutsche Stellung in Samoa bis zur jetzigen Stunde gefährdet.

Wird das deutsche Volk endlich einsehen, daß unsere überseeischen Interessen oft wichtiger sind, als die tagelange parlamentarische Behandlung innerer Vorfälle, die oft nur im Parteiinteresse aufgebauscht und deshalb überhaupt nur parlamentarisch behandelt werden?!

In England, in Frankreich verzichtet die Opposition, selbst die sozialdemokratische, darauf, irgend einer Regierung in auswärtigen Fragen Schwierigkeiten in den Weg zu legen und unterstützt die Regierung in einer festen zielbewußten Auslandspolitik. Wie steht es bei uns? Noch heute können, wie die Vorgänge auf Samoa beweisen, unsere Hauptkonkurrenten auf dem Weltmarkt uns immer noch die Bedingungen vorschreiben, unter denen wir mitmachen dürfen bei der Teilung der Erde oder nicht.

Unsere Freisinns-Demokraten und Sozialdemokraten sagen so gerne, Deutschland brauche nicht in aller Welt Händel zu haben, man solle mit allen Völkern in Friede und Freundschaft auszukommen suchen. Besonders England und Amerika mit ihren freiheitlichen Institutionen — vor denen uns Gott bewahren möge — haben es unseren Freiheitswächtern angethan. Wir aber sagen, eine Nation, die allen gefallen will, verdient von allen verachtet zu werden, und denjenigen, welche sich fortwährend auf unsere Bündnisse berufen, um der Ausgestaltung unserer Rüstung zu Wasser und zu Land entgegenzutreten, denen rufen wir das Wort Moltkes ins Gedächtnis: Nur in der eigenen Kraft ruht das Schicksal jeder Nation.

Ein Tag lehrt den andern. Möge das deutsche Volk Samoa nicht vergessen, wenn es gilt, die Vertreter zu wählen, die über seine Geschicke mitraten sollen. Jede Nation hat das Schicksal, das sie verdient, sie hat aber auch jedes Parlament, das sie verdient. Wir brauchen für den Reichstag keine kurzsichtigen, engherzigen Bierphilister, die nach Art der Berliner Fortschrittsmänner daheim und im Reichstag kannegießern, sondern Männer mit offenem Blick und deutschem Herzen, die das Reich erhalten und ausbauen wollen, wie es einer Nation von Weltmachtsrang geziemt.

Politische Uebersicht.

* Karlsruhe, 7. April.

Loubet, Dupuy und der „Figaro“.

Präsident Loubet hat seinen ersten amtlichen Ausflug unternommen. Er reiste nach Montélimar im Drôme-Departement, wo er als Rechtsanwalt und Bürgermeister den größten Teil seines Lebens verbrachte, wo er seine parlamentarischen Mandate erlangte und noch jetzt ein behaglich bescheidenes Wohnhaus besitzt. Die Fahrt war nur auf zwei Tage berechnet und ist auch ohne viel Gepränge verlaufen. Man weiß ja, daß Loubet ebenso sehr mit Einfachheit kokettiert, wie sein Amtsvorgänger die Gunst der Menge durch Prunk zu gewinnen trachtete. Schon am Ostersonntag bei der Fahrt zum Rennplatz von Auteuil fiel die bürgerliche Schlichtheit des Aufzuges des Herrn Loubet auf. In seiner Vaterstadt Montélimar hat sich der Präsident noch anspruchsloser gezeigt, ja er hat sogar durch die gut vorbereitete Umarmungsscene seiner alten Mutter auf der Gefühlsseite gut abgeschnitten. Die Bescheidenheit ist unbestritten eine Zier des präsidierenden Republikaners, aber man wird das Gefühl nicht los, daß sie gleichzeitig ein Mittel zum politischen Erfolg sein soll. Herr Loubet ließ sich von jeher mit dem Beinamen „der ehrliche Mann“ auszeichnen, gerade wie Herr Dupuy; und wie dieser hat er seinerzeit in ganz unehrlicher Weise den Panamaskandal zu ersticken und die Bestochenen samt den Durchstechern zu retten gesucht. Herr Loubet und Herr Dupuy sind jetzt Arm in Arm auf Reisen gegangen und inzwischen kommt der „Figaro“ mit seinen Enthüllungen. Aeußerlich haben sich die Lenker des französischen Staates dadurch keineswegs in ihrer Ruhe stören lassen; aber innerlich dürften sie doch ein wenig alarmiert sein. Lange wird der Präsident — obschon er nur ein Amt, aber keine Meinung haben soll — nicht mehr in der Gleichgiltigkeit verharren können, die er den Enqueteakten des Kassationshofes gegenüber heuchelt. Wenn seinem Reisegefährten Dupuy jetzt vom „Figaro“ aus den Akten schwarz auf weiß nachgewiesen wird, daß er in den Wandelgängen der Kammer vor einem Dutzend namhafter Parlamentarier die Aeußerung that: „Ich frage mich, ob wir nicht im Jahre 1894 die Opfer eines Betruges geworden sind,“ so ist es Pflicht des Präsidenten und Dupuys selbst, aus ihrer Reserve herauszutreten und Farbe zu bekennen. Thun sie es — oder thun sie es nicht — auf alle Fälle wird man bald erfahren, ob sie in Wahrheit Anspruch erheben dürfen auf den Ehrentitel des „ehrlichen Mannes“, den beide für sich reklamieren. Es ist ein Glück, daß die Volksvertreter in den Ferien weilen. Wären sie beisammen, so würde jetzt das Palais Bourbon heftige Stürme erleben und die Regierung vor folgenschweren Entscheidungen stehen. (S. Tel.)

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 6. April. Der Bezirksvorstand der Leipziger Militärvereine hatte an den Staatssekretär Grafen Posadowsky anläßlich dessen Abwehr der Angriffe des Abg. Dr. Müller-Sagan auf die Kriegervereine eine Zustimmungsadresse gerichtet. Auf diese ist jetzt an den Vorstand des Bezirks folgendes Antwortschreiben gelangt: Dem Bezirksvorstande der königlich sächsischen Militärvereine des Leipziger Bundesbezirks spreche ich für die freundliche Zustimmung meinen ergebensten Dank aus. Wir wollen gemeinsam verteidigen, worauf das deutsche Volk Grund hat, stolz zu sein. Posadowsky.

* **Deutsche Kolonialgesellschaft.** Die Mitgliederzahl ist nach den neuesten Mitteilungen auf 30000, im letzten Jahre also um 4000 gestiegen. Die diesjährige satzungsgemäß in Berlin stattfindende Generalversammlung wird am 27. Mai abgehalten werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 6. April. Um den großen Uebelständen abzuhelfen, die aus häufigem Garnisonwechsel für die Kinder von Offizieren dadurch erwachsen, daß viele nicht deutsche Garnisonen keine deutschen Schulen besitzen, ist ein Militärschulverein nach dem Muster des deutschen Schulvereins in Bildung begriffen, der in solchen Garnisonorten deutsche Schulen mit gleichen Lehrplänen, gleichen Lehrzielen und gleichen Lehrmitteln errichten wird. Wo Schulen des deutschen Schulvereins bestehen, die diesen Zielen entsprechen, sollen sie vom Militärschulverein unterstützt werden.

* **Tolnau**, 5. April. Von einem Protest ungarischer Deutscher gegen den Versuch, den Gottesdienst völlig zu magyarisieren, wird von hier gemeldet: Nach einem alten Brauch der 16000 Einwohner zählenden Ortschaft, deren Einwohner zur Hälfte Deutsche, zur anderen Hälfte Magyaren sind, wird in der Kirche abwechselnd magyarisch und deutsch gepredigt. Am Charfreitag machte der neue Pfarrer eine Ausnahme. Früh 8 Uhr sang der Kantor magyarisch, hierauf bestieg der Kaplan die Kanzel und sagte auf magyarisch „Gelobt sei Jesus Christus!“ und begann die Predigt. Die anwesenden 2—300 deutschen Männer, Frauen und Kinder verließen die Kirche. Der Pfarrer und Kaplan verließen darauf ebenfalls die Kirche. Die Menge nahm eine drohende Haltung ein. Eine andere Gruppe ging in die Kirche zurück, nahm das Kruzifix und zog ohne Geistlichen zur Kalvarie. Die Hauptrolle spielten Frauen. Die Sache wird vor Gericht weiter verfolgt werden, da der Pfarrer Anzeige erstattet hat.

Rußland.

* **Petersburg**, 6. April. Eine Probe-Mobilisierung soll mit kaiserlicher Genehmigung im heurigen Frühjahr mit Einberufung der Reserven und Einziehung von Pferden stattfinden. Die Mobilisierung soll sich auf zwei Kreise erstrecken, deren Namen, um das Kriegsmäßige der Uebung zu bewahren, bis zur telegraphischen Ordre geheim gehalten werden.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 7. April.

□ **J. Gr. H. die Erbprinzessin von Anhalt** ist gestern vormittag 9.33 Uhr hier eingetroffen und von S. Gr. H. dem Prinzen Max am Bahnhof empfangen worden.

= **Stadtratswahlen.** Im großen Rathaussaal wählte der Bürgerausschuß heute nachmittag 3 Uhr von den ausscheidenden Stadträten folgende Herren wieder: Rechtsanwalt Dr. Gustav Binz, 73 Stimmen, Rechtsanwalt Max Boeckh, 73 St., Kaufmann Fr. Wilhelm Doering, 73 St., Kaufmann Friedrich Gauser, 72 St., Privatmann Ludwig Händel, 73 St., Wurstler Ludwig Käppele, 72 St., Kommerzienrat Robert Koelle, 73 St., Privatmann Adolf Meeß, 73 St. Für die ferner ausscheidenden Herren Desepte, Kautt und Ludin wurden neugewählt: Färbereidirektor Eduard Printz, 73 St., Blechnermeister Wilhelm Schlebach, 72 St., Rechtsanwalt Dr. Friedr. Weill, 71 St. Ferner erhielten die Herren Oberingenieur a. D. Delisle 25, Glasmaler Drinneberg 25, Wirt Eberle 25, Schreinermeister Schaier 25 Stimmen. In der vom Stadtverordnetenkollegium alsdann vorgenommenen Wahl des geschäftsführenden Ausschusses wurden gewählt die Stadtverordneten: Professor Dr Robert Goldschmit, Obmann, 52 St., Generalsekretär Louis Schwindt, Stellvertreter des Obmanns, 51 St., Karl Augenstein, 53 St., Malermeister Karl Dieber (freis., neu) 48 St., Oberstiftungsrat Rudolf Fetzer, 52 St., Generalagent Friedrich Kern (kons., neu), 50 St., Rechnungsrat Paul Müller, 53 St. Weitere Stimmen erhielten die Herren Reallehrer Bergmann und Schriftsetzer Willi je 25 und Professor Heimburger 26 St. Von 120 Wahlberechtigten haben sich 98 an der ersteren Wahl beteiligt.

= **Schenkung.** Von Frau Luise Ries erhielt gestern Bürgermeister Krämer als Andenken an ihre Schwester, Fräulein Emilie Dittweiler, den Betrag von eintausend Mark zur Verteilung an nachbenannte Wohlthätigkeitsanstalten: der evangelischen Diakonissen-Anstalt 200 M., dem Ludwig-Wilhelm-Krankenheim 200 M., der Hardtstiftung in Neureuth 200 M., der inneren Mission 200 M., dem Waisenhaus 100 M., dem Vinzentinushaus 100 M.

= **Eine Konferenz** von Vertretern der Bad. Handelskammern findet am Montag, den 10. d. M., in der Großh. Landesgewerbehalle statt. Es soll dabei ein Lehrplan für kaufmännische Schulen beraten werden.

□ **Unfälle.** Gestern nachmittag 3/4 2 Uhr wurden auf dem Gehweg der Kriegstraße bei der Einfahrt zum Postamt II die 5 und 6 Jahre alten Kinder eines Bäckermeisters in der Durlacherstraße durch einen Postillon aus Steinbach umgefahren, ohne daß sie dabei erhebliche Verletzungen davontrugen. Die Schuld trifft den Postillon, welcher im Trabe aus dem Hofe des Postamts über den Gehweg gefahren ist. — Gestern nachmittag 1/4 1 Uhr ist in der Scheffelstraße ein daselbst wohnhafter 13½ Jahre alter Knabe, welcher des Radfahrens nicht recht kundig ist, einem Fuhrmann der Düngerabfuhrgesellschaft in das Fuhrwerk hineingefahren. Der Knabe, über den der Wagen hinwegging, wurde anscheinend schwer verletzt. Den Fuhrmann, welcher im Schritt fuhr, trifft kein Verschulden.

□ **Polizeibericht.** Ein Schlosser in der Rheinstraße wurde von einem Taglöhner aus Mühlburg vom 5. Februar bis 7. März durch falsche Vorspiegelungen um den Betrag von 26 M. für verabreichte Kost und Wohnung betrogen. Derselbe wurde gestern verhaftet. — Heute früh 1/2 3 Uhr wurde beim hiesigen Hauptbahnhof ein Gärtner aus Weingarten wegen Verdachts, die in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Rosendiebstähle begangen zu haben, verhaftet.

Kunst und Wissenschaft.

△ **Karlsruhe**, 7. April. (Großh. Hoftheater.) Am Samstag den 15. wird als Neuheit Hugo Lubliners in Berlin kürzlich mit großem Erfolge zur erstmaligen Aufführung gebrachtes Lustspiel „Das fünfte Rad“ in Scene gehen. Die Rollen des Stückes liegen in den Händen der Damen Kachel, Heuser, Gerhäuser und der Herren Reiff, Herz, Höcker, Kempf, Benedikt. Am Donnerstag den 13. wird die erste Wiederholung von Geibels „Brunhild“ stattfinden. Die Erstaufführung von Max Brauers Oper „Morgiane“ ist nunmehr auf Dienstag den 11. festgesetzt. Weiterhin bringt die Oper am Freitag den 14. „Das Glöckchen des Eremiten“, am Sonntag den 16. „Tannhäuser“. Die Erstaufführung von Siegfried Wagners Oper „Der Bärenhäuter“ soll am 27. April stattfinden.

* Dem Geschäftsbericht über das 5. Geschäftsjahr der Renten- und Pensionsanstalt für deutsche bildende Künstler (Maler, Bildhauer, Architekten, Kupferstecher, Radierer, Zeichenlehrer, künstlerische Musterzeichner u. s. w.) zu Weimar entnehmen wir, daß die Weiterentwickelung der Anstalt ihren ruhigen Fortgang genommen hat. Bei Abschluß des Berichtes zählte die Anstalt 377 Mitglieder und ist das Vereinsvermögen auf 118375.24 M. angewachsen, gegen 93071.87 M. im Vorjahre. Das Direktorium in Weimar und die Ortsverbände in den verschiedenen Kunstcentren sind eifrig bemüht, das für die deutsche Künstlerschaft so bedeutungsvolle und segensreiche Werk nach Kräften zu fördern, und können wir den deutschen Künstlern in ihrem eigensten Interesse nur dringend empfehlen, der Anstalt als Mitglied beizutreten.

Rechtspflege.

*** **Tagesordnung der Strafkammer II des Großh. Landgerichts Karlsruhe.** Sitzung: Samstag, den 8. April, vormittags 9 Uhr: Ernst ● Waldhauer aus Straßburg wegen Majestätsbeleidigung. Jakob ● Pflaum aus Gochsheim wegen Körperverletzung. Ernst ● Lauber aus Lahr, Karl Wilhelm ● Etzel, Oskar ● Jung und Ludwig Gottlieb ● Funk aus Pforzheim wegen Diebstahls und Hehlerei. Eduard ● Straubenmüller aus Gmünd wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung. Valentin ● Fischer aus Rohrbach und Katharina ● Fischer aus Heidelsheim wegen Verbrechens gegen § 173¹ St.-G.-B. Franz ● Leippe aus Heidelsheim wegen Diebstahls. Isaak ● Kirchhauser aus Schluchtern wegen Uebertretung des Viehseuchengesetzes. Isaak ● Basnitzki aus Alexoten wegen Beleidigung.

Verschiedenes.

* **Hamburg**, 6. April. Der als Mitschuldiger der beiden Photographen verurteilte Förster Spörcke reichte durch seinen Verteidiger eine Klage gegen den Fürsten Herbert Bismarck ein auf Zahlung der ihm angeblich vertragsmäßig zustehenden Pension von 1450 M.

w **Bremen**, 7. April. Die Rettungsstation Norderney telegraphiert: Am 7. April sind von der im Riff vor Norderney gestrandeten deutschen Kuff „Johanna Antina“ (Kuff nennt man ein nordisches zweimastiges Handelsschiff. D. Red.) 4 Personen durch das Rettungsboot der Station Fürst Bismarck gerettet worden.

* **Magdeburg**, 7. April. Die schwarzen Pocken sind der „Deutschen Ztg.“ zufolge in Roitzsch bei Bitterfeld ausgebrochen. Zwei polnische Arbeiter sind in die Klinik nach Halle eingeliefert

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

worden. Der Kreisphysikus von Bitterfeld stellte weitere Fälle fest und befürchtet eine Ausbreitung. Die Klinik in Halle verweigerte weitere Aufnahmen.

w **New-York**, 7. April. Ein 5stöckiges Wohnhaus in der 67. Straße ist heute früh niedergebrannt. 7 Personen sind tot, 9 werden vermißt, während mehrere andere verletzt sind.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 7. April. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.28, London 204.25, Paris 810.25, Wien 169.27, Ital. 75.75, Privatdisk. 3¾, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 100.85, 3% Deutsche Reichsanl. 92.10, 4% Preuß. Konsols (abg. 3½) 100.70, 3½% Baden in Gulden 99.40, 3½% Baden in Mark 99.85, 3½% do. 100,50, 3% do. 1896 —.—, 5% Italiener 94.60, Oesterr. Goldrente —.—, Oesterr. Silberrente 100.10, Oesterr. Lose von 1886 146.40, 4½% Portug. 39.20, Berliner Handelsgesellsch. 162.20, Darmstädter Bank 150.70, Deutsche Bank 208.60, Dresdener Bank 161.—, Badische Bank 122.—, Rheinische Kreditbank 145.60, Rhein. Hypothekenb. 164.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.90, Oesterr. Länderb. 121.50, Schweiz. Central 142.30, Schweiz. Nordost 98.50, Schweiz. Union 77.20, Jura-Simplon 87.50, Bad. Zuckerfabrik 58.50, Harp. 192.40, excl. Nordd. Lloyd 118.60, Hamb. Amerika 120.—, Maschinenfabrik Gritzner 209.50, Karlsruher Maschinenfabrik 269.—, La Veloce St.-A. Le 68.60. Tendenz: Matt.

* Berliner Schlußkurse. (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 230.—. Diskonto-Kommandit-Anteile 194.50. Deutsche Bank-Aktien 208.12. Darmstädter Bank-Aktien 150.12. Berliner Handelsges.-Anteile 162.—. Dresdener Bank-Aktien 160.75. Staatsbahn-Aktien 155.12. Canada-Pacific 85.10. Laurahütte-Aktien 237.75. Dortmunder Union 130.—. Bochumer Gußstahl-Aktien 258.25. Harpener Bergbau-Aktien 192.82. Hibernia Bergw.-Aktien 204.—. Concordia-Bergw.-Aktien 285.50. Löwe-Aktien 431.—. Gelsenkirchen 197.60. Ges. f. elektr. Unternehm.-Aktien 171.75. Allgem. Elektr. Ges.-Aktien 297.50. Schuckert-Aktien ex. Div. 242.10. Dtsch. Waffen- u. Munitfbrk. 352.—. 5proz. Italien. Rente 94.62. Privatdiskonto 3¾ Proz.

Drahtberichte.

* **Stuttgart**, 7. April. Der neue Kommandeur des württembergischen Armeekorps, Generalleutnant Frhr. v. Falkenhausen, ist gestern vormittag aus Berlin eingetroffen und bald darauf vom König und der Königin in Audienz empfangen worden. Gestern abend war er zu einem Diner in das Wilhelms-Palais geladen; die gesamte Generalität von Stuttgart und Ludwigsburg war ebenfalls vom König zu diesem Begrüßungsmahl eingeladen.

* **Wiesbaden**, 7. April. Der Kaiser sandte anläßlich des Gedenktages von Eckernförde an den Begründer der nassauischen Artillerie, Generalmajor Kleinschmitt, ein Telegramm, worin es hieß, daß er mit freudiger Bewegung der Männer gedenke, die schon vor 50 Jahren für Deutschlands Herrlichkeit siegreich gekämpft haben.

w **Budweis**, 7. April. Die beim Bau der Landwehrkaserne beschäftigten Arbeiter stellten gestern die Arbeit ein und zogen in größeren Gruppen nach anderen Bauplätzen, um die Arbeiter zum Aufstande zu bewegen. Dies gelang ihnen beim Bau der böhmischen Schule. Bisher ist es zu keinen größeren Ruhestörungen gekommen. Die Ortsbehörden trafen entsprechende Verfügungen. Die Arbeiter fordern 10stündige Arbeitszeit und Festlegung des Minimallohnes. Eine Deputation von Arbeitern ersuchte den Bezirkshauptmann um Intervention bei den Unternehmern behufs Anbahnung eines Vergleichs.

w **Nachod**, 7. April. Die Nacht verlief ruhig. Heute sind alle Fabriken wieder in vollem Betrieb. Die gestrigen Verhaftungen wurden wegen Plünderung und Hehlerei vorgenommen. Die Erhebungen werden heute fortgesetzt. Gestern ist eine Gerichtskommission von Königgrätz hier eingetroffen.

* **Rom**, 7. April. Gegenüber den Kommentaren der französischen Presse, welche den Besuch eines französischen Geschwaders an der Küste von Sardinien während der dortigen Anwesenheit der italienischen Majestäten als das Symptom einer Schwächung des Dreibundes bezeichnet, konstatiert, der Münch. „Allg. Ztg." zufolge, die hiesige offiziöse Presse das absolute Festhalten Italiens an der Dreibundpolitik.

w **Paris**, 7. April. Der „Figaro" veröffentlicht heute die Aussagen des Generals Roget vom 28. Jan. und 3. Febr., die er als Erwiderung auf die Aussagen Bertulus', Piquarts und Develles deponierte. Der General bemüht sich, darzuthun, daß die Zusammenkunft Henrys mit Bertulus, wie sie von letzterem erzählt wurde, falsch sei. Henry soll von der Zusammenkunft mit Bertulus dem General Gonse gleich nach seiner Rückkunft erzählt haben und zwar entgegengesetzt den Aussagen Bertulus', daß dieser ihn weinend umarmt habe. Der General greift Bertulus heftig an, dem er schon lange mißtraut habe. Von Esterhazy sagt er, daß dieser bezahlt worden sei, um zu lügen und setzte die Beweggründe des Verrates Dreyfus' auseinander. General Roget zeiht Picquart der Lüge und fordert Gegenüberstellung mit demselben.

w **Paris**, 7. April. Die „Aurore" verzeichnet unter Vorbehalt das Gerücht, daß General Roget pensioniert sei. Der Grund dieser Maßregel sei das Verhalten Rogets anläßlich des Staatsstreichsversuchs Derouledes.

w **Paris**, 7. April. Das „Journal" will aus unbedingt sicherer Quelle wissen, daß die von sachmännischer Seite angestellten Schriftprüfungen ergeben haben, daß das Bordereau nur von Esterhazy herrühren könne.

* **Montélimar**, 7. April. Bei dem von der Munizipalität zu Ehren des Präsidenten Loubet veranstalteten Festbankett erwiderte Loubet auf den Trinkspruch des Bürgermeisters; er hob dabei hervor: Wenn er die schwere Bürde der Präsidentschaft übernommen habe, so habe er dies gethan, um die Einigung der Republik, welche für das Gedeihen des Landes im Innern und für seine Größe nach außen hin notwendig sei, aufrechtzuerhalten und zu stärken. Vorübergehende Schwierigkeiten und Agitationen würden nicht imstande sein, die Eintracht lange zu stören, welche unter den Franzosen herrschen müsse. Loubet schloß, indem er die Bevölkerung beglückwünschte zu der Anhänglichkeit an die nationale Armee, mit welcher das Land so leidenschaftlich und mit so gutem Grund verknüpft sei.

* **Brüssel**, 7. April. Der „Soir" behauptet, trotz der polizeilichen Haussuchungen werde die Regierung selbst dafür Sorge tragen, daß der Urheber des Vertrauensbruchs des „Figaro" nicht entdeckt werde. Der Ministerpräsident Dupuy habe nämlich dem Chefredakteur eines sehr verbreiteten Blattes (wahrscheinlich Judet vom „Petit Journal") ein Exemplar der Akten zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß dieses Blatt die Aussagen der Zeugen in einem dem Generalstabe günstigen Sinne verstümmle und abkürze. Ein revisionsfreundliches Mitglied der Regierung sei dieser Machenschaft Dupuys auf die Spur gekommen und habe sofort, um Dupuys Plan zu vereiteln, dem „Figaro" die Akten zugestellt. Dupuy könnte daher gegen seinen Kollegen nicht vorgehen, denn dieser würde alsbald zum Ankläger Dupuys werden, wodurch das Kabinett in Gefahr käme.

w **London**, 7. April. „Daily Telegraph" meldet aus Kairo vom 6. April: Die britischen Truppen müssen aus Omdurman nach Halfije verlegt werden wegen der ungesunden Verhältnisse des Ortes Omdurman, der dem Verfall preisgegeben werde. Die ägyptischen Truppen sollen den Auftrag erhalten, gegen die Anhänger des Khalifa vorzugehen, doch gilt als wahrscheinlich, daß dieselben von englischen Truppen begleitet werden. — Die Reise des Sirdars nach Kassala und Suakin wurde nicht allein zum Zwecke der Inspizierung, sondern auch zwecks Durchführung einer fliegenden Landaufnahme für neue Telegraphen- und Eisenbahnlinien unternommen.

* **New-York**, 7. April. Der neu ernannte Vorsitzende des Munizipalrats von Apia, Dr. Solf, äußerte in einem Gespräche mit einem Vertreter der „Associated Press", er sei überzeugt, daß Deutschland und die Vereinigten Staaten ohne Schwierigkeiten zu einer friedlichen Verständigung in der Samoa-Angelegenheit gelangen würden.

Eine Dreikaiserzusammenkunft?

* **Troppau**, 7. April. Von hier wird der „Neuen Freien Presse" berichtet: Der Kaiserlich russische Hofjagdmeister, Herr Ruff von Russen, ist vor einigen Tagen in Troppau gewesen und hat daselbst Jagdhunde, lebende Hirsche, Rehe und Fasanen für den Tiergarten von Skiernewice gekauft, wo angeblich im Spätherbst eine Zusammenkunft der drei Kaiser von Deutschland, Rußland und Oesterreich stattfinden und große Jagden dabei abgehalten werden sollen. (Wir geben bis zum Einlaufen näherer Meldungen diese Nachricht mit Vorbehalt wieder. D. Red.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

Ψ **Karlsruhe**, 7. April. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit vom 8. bis mit 16. April 1899.

Im Hoftheater Karlsruhe.

Samstag, 8. April. **Abonnements-Abtlg. B.** 45. A.-V. (Kleine Preise.) **„Der zerbrochene Krug"**, Lustspiel in 1 Akt von Hch. v. Kleist. — **„Der eingebildete Kranke"**, Lustspiel in 3 Akten von Molière, unter Benützung der Baudissinschen Uebersetzg. Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Sonntag, 9. April. **Abonnements-Abtlg. A.** 46. Ab.-V. (Mittel-Preise.) **„Die Trojaner in Karthago"**, Oper in 5 Akten von Hektor Berlioz, deutsche Bearbeitung von Otto Neitzel. Anfang 6 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Dienstag, 11. April. **Abonnements-Abtlg. C.** 45. Ab.-V. (Mittel-Preise.) Zum erstenmale: **„Morgiane"**, Oper in 3 Akten nach Motiven aus „1001 Nacht" von Ferdinand Lamey, Musik von Max Brauer. Anfang 7 Uhr, Ende nach ½9 Uhr.

Donnerstag, 13. April. **Abonnements-Abtlg. B.** 46. A.-V. (Kleine Preise.) Zum erstenmale wiederholt: **„Brunhild"**, Tragödie aus der Nibelungensage in 5 Akten von Emanuel Geibel. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 14. April. **Abonnements-Abtlg. C.** 46. A.-V. (Kleine Preise.) **„Das Glöckchen des Eremiten"**, komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen des Lockroy und Cormon, deutsche Bearbeitung von G. Ernst, Musik von Aimé Maillart. Anfang 7 Uhr, Ende ½10 Uhr.

Samstag, 15. April. **Abonnements-Abtlg. A.** 47. Ab.-V. (Kleine Preise.) Zum erstenmale: **„Das fünfte Rad"**, Lustspiel in 3 Akten von Hugo Lubliner. Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Sonntag, 16. April. 17. Vorst. außer Ab. (Mittel-Preise.) **„Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg"**, in 3 Akten von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr, Ende 10 Uhr.

Der Verkauf der Eintrittskarten zu dieser Vorstellung findet statt: an die Abonnenten des Großh. Hoftheaters am Montag, den 10. April, von 11—1 Uhr mittags (Reihenfolge B. C. A.), der allgemeine Vorverkauf von Dienstag, den 11. April an.

Im Theater in Baden.

Mittwoch, 12. April. 28. Ab.-Vorst. Zum erstenmale: **„Das fünfte Rad"**, Lustspiel in 3 Akten von Hugo Lubliner. Anfang ½7 Uhr, Ende gegen 9 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen vom 7. April, morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	742	NO	stürm.	bedeckt	3
Stockholm	748	WNW	mäßig	wolkig	4
Haparanda	747		still	Schnee	2
Petersburg	752	SSO	schwach	bedeckt	3
Moskau					
Cork	752	NNW	stürm.	wolkig	8
Cherbourg	751	SW	stürm.	bedeckt	9
Hamburg	749	SO	leicht	Regen	5
Memel	753	SW	mäßig	bedeckt	4
Paris	754	SW	mäßig	halb bed.	9
Karlsruhe	755	SO	mäßig	bedeckt	13
Wiesbaden	753	S	leis. Zug	bedeckt	11
München	759	SSO	mäßig	halb bed.	9
Berlin	754	SSO	schwach	Regen	6
Wien	762		still	wolkig	9
Breslau	759	S	schwach	Dunst	6
Nizza	763	O	mäßig	Nebel	9
Triest	763		still	wolkenl.	15

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 7. April. Während die Depression, welche gestern über dem mittleren Norwegen gelegen war, ostwärts nach dem südlichen Finnland abgezogen ist, ist über der Nordsee ein neues tiefes Minimum erschienen, das bereits am Morgen in ganz Mitteleuropa unruhiges, trübes und regnerisches Wetter hervorrief. Da sich die Depression rasch ostwärts zu bewegen scheint, unser Gebiet demnach bald auf ihre Rückseite kommen wird, so ist unbeständiges und etwas kühleres Wetter mit stellenweisen Niederschlägen zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
6. April, nachts 9 Uhr	753,4	10,8	7,7	81	SW	bedeckt	—
7. April, morg. 7 Uhr	744,0	10,4	8,0	85	SO	"	—
7. April, mitt. 2 Uhr	741,0	10,0	7,0	76	SW	"	St. u. Reg.

Höchste Temperatur am 6. April 12,0; niedrigste in der folgenden Nacht 8,5. Niederschlagsmenge am 6. April 0,2 mm.

Wasserstandsnachrichten.
Rhein.
Maxau, 7. April. 362 cm, gef. 6 cm.
Waldshut, 6. April. 227 cm, fällt.
Kehl, 7. April. 256 cm, fällt.

Seiden stoffe garantirt solide, Sammte, Plüsche und Velvets liefern direkt an Private. Man schreibe um Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.
von Elten & Keussen. Fabrik und Handlung. Crefeld.

Kennen Sie Practica? Das Ueberziehen eines Stehkragens mit Kleiderstoff war bisher bei den gebräuchlichen harten und steifen Einlagen sehr lästig und zeitraubend, zumal der Stoff auf der äusseren Seite nicht mit der Nadel durchstochen werden darf. Eine grosse Verbesserung bietet Vorwerk's neue Kragen-Einlage Practica, deren am Rande eingewebte, weiche Bändchen ein bequemes und solides Befestigen des Kleiderstoffes ermöglichen. Jedes bessere Geschäft führt die Practica-Einlagen, welche ebenso wie die vorzüglich bewährten Vorwerk'schen Kleiderschutzborden den Aufdruck des Erfinders Vorwerk tragen. 1723.3.2

COLOSSEUM. 1996.1
Vollständig neues, grossartiges Programm.
Samstag den 8. April:
Gala-Vorstellung.
Sonntag den 9. April:
Zwei Vorstellungen.
Anfang 4 Uhr und 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher zur Zeit engagierten Artisten.

Badische Local-Eisenbahnen-Actien-Gesellschaft
Albthalbahn.

Am **10. ds. Mts.** wird die 12,55 km lange Teilstrecke **Busenbach—Ittersbach** der Linie Ettlingen—Pforzheim (Seitenlinie der Albthalbahn) mit den Stationen und Haltepunkten Reichenbach, Langensteinbach, Spielberg und Ittersbach dem Betriebe übergeben.

Die Stationen Reichenbach, Langensteinbach u. Ittersbach sind eingerichtet für den Personen-Verkehr, für die Beförderung von Reisegepäck, Expreßgütern, Leichen, lebenden Tieren, Fahrzeugen u. Gütern; wogegen der Haltepunkt Spielberg nur dem Personen-Verkehr dient. — Reisegepäck wird von da zur späteren Abfertigung auf der nächsten Station bezw. der Bestimmungs-Station unabgefertigt mitgenommen. — Sprengstoffe werden nach allen Stationen nicht befördert, auch werden Fahrzeuge, zu deren Ver- u. Entladung eine Stirnrampe erforderlich ist, zur Beförderung nicht übernommen.

Mit dem Tage der Betriebs-Eröffnung treten für genannte Stationen in Kraft:

Der Localtarif für die Albthalbahn vom 1. Dezbr. 1897 st. Nachtrag I und die Bestimmungen, Entfernungen und Tarifsätze im Nachtrag II (vergl. unsere Bekanntmachung vom 3. März d. J.), ferner die Bedingungen und der Tarif für die regelmäßige Beförderung von Milch im directen Verkehr mit der Großh. Bad. Staatseisenbahn 2c. 2c. gültig vom 1. April 1899. 1939.1

Tarife, sowie der Fahrplan für die neue Teilstrecke sind auf unseren Stationen käuflich zu haben.

Karlsruhe, den 6. April 1899.

Die Direction.

Höhere Mädchenschule mit Gymnasialabteilung.
Wiederbeginn des Unterrichts am **Dienstag den 11. d. M., morgens um 8 Uhr.** 1970.2.2
Anmeldung neueintretender Schülerinnen am **Montag den 10. d. M.** im Geschäftszimmer, Sofienstraße 14, von **10 Uhr** an.
Karlsruhe, den 5. April 1899.
Großh. Direktion.
Dr. Löhlein.

Weltberühmtes **VICHY** Leicht verdaul.
Wasser (Frankreich.)
Mild, angenehm, wirksam. Von ersten medicinischen Autoritäten empfohlen.
Célestins: Bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden. Gicht und Diabetes.
Grande-Grille: Bei Leberkoliken u. Gallensteinen, Stauungen im Gebiete der Unterleibsorgane.
Hopital: Bei sämmtlichen dyspepsischen Affectionen.
Comprimés de Vichy-Etat: Gepresste Vichy-Salz-Tabletten z. Auflösen im Wasser (4 Tabl. für 1 Glas.)
Niederlage in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken.
Nur ächt, wenn Kapseln und Etiquetten den Namen tragen. 1957.24.2
Man achte darauf genau den Namen der Quelle zu bezeichnen.

Herrschaftliche Villa zu verkaufen.
In herrlichster Gegend des Bodensee's in einer Stadt am schweizerischen Ufer ist eine wunderschöne Villa mit allen der Neuzeit entsprechenden **comfortabelsten** Einrichtungen besonderer Familien-Verhältnisse wegen verkäuflich geworden. Die Villa ist nach neuestem Styl erbaut, inmitten eines großen prächtigen, mit den kostbarsten Bäumen, Pflanzen und künstlerischen Gartenarrangements ausgestatteten Parkes belegen und enthält 10 Zimmer und reichliche Nebengelasse, als: Badezimmer, 2 Küchen, Loggia 2c., alles nur hochelegant ausgestattete Räume. 1731.—.3
Auch mit Rücksicht auf die am Platze bestehenden günstigen Verhältnisse bietet die Villa das ganze Jahr hindurch einen angenehmen Aufenthalt und befinden sich in direkter Nachbarschaft eine größere Anzahl teilweise fürstlicher und hochherrschaftlicher Villen und Grundbesitze. Der Preis von Frs. 120 000.— gleich Mk. 96 000.— ist ein verhältnismäßig sehr bescheidener und können außerdem sehr günstige Zahlungsbedingungen gestellt werden. Photographie und Pläne sind zur Verfügung und erteilt jede weitere Auskunft bereitwilligst das **Internationale Vermittlungsgeschäft zu Stuttgart,** Seidenstraße Nr. 1.
Wir besorgen prompt und unter den solidesten Bedingungen den An- und Verkauf von Liegenschaften aller Art und können mit Rücksicht auf unsere ausgedehnten Verbindungen selbst bei schwerverkäuflichen Objekten zufriedenstellende Abschlüsse in Aussicht stellen.

Genre Separat.
Saison 1899.
Jeder complette Joppen-Anzug nach Maass M. 60.— netto Casse!
empfiehlt in bekannter Qualität und Ausführung 1222.15.14
WILH. WOLF jr., Kaiserstr. 82a.

Ich habe mich zur Ausübung der
ärztlichen Praxis
hier niedergelassen.
Dr. med. Ludwig Meess,
prakt. Arzt,
Durlacher Allee 14, II.
1947.3.2

Wasserleitung Schirmeck (Elsaß).
Es sollen die Maurerarbeiten im Betrag von 14 000 Mark einerseits und die Rohrlegungsarbeiten samt Rohrgraben im Betrag von 49 000 Mark andererseits getrennt in Submission gegeben werden.
Offerten in Prozentsätzen der Voranschläge sind bis zum 13. April, vormittags 9 Uhr, bei unterzeichnetem Bürgermeisteramt einzureichen, wo Pläne, Anschläge und Bedingungen zur Einsicht aufliegen. 1918.4.4
Schirmeck, den 28. März 1899.
Das Bürgermeisteramt:
J. Eber.

Spar- und Vorschuß-Verein Mühlburg,
e. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.
Die uns zur Abrechnung vorgelegten **Mitgliedbücher,** sowie die zur Auszahlung kommenden **Dividenden** können in unserem Geschäftslokal in Empfang genommen werden. 1991.2.1
Gleichzeitig sind die fälligen **Quartals-Beiträge** zu entrichten.
Karlsruhe-Mühlburg, den 7. April 1899.
Der Vorstand.

Größere Grundstücke
mit darauf befindlichen Gebäulichkeiten 2c., in Nähe Karlsruhes, zu verkaufen, und eignen sich zu industriellen Anlagen.
Näheres durch **J. Müller, Karlsruhe,** Kaiserstr. 99. 1851.2.1

10 bis 15000 Mark
für ein rentables Unternehmen zwecks Erweiterung gesucht. 6% Zins, 4% Gewinnantheil = 10% Nutzen. Hypothekarischer Eintrag. Schriftliche Offerten von Selbstreflektanten an die Expedition d. Bl. erbeten unter Nr. 1995.3.1

Zum An- u. Verkauf
von Liegenschaften aller Art, Hotels, Gasthöfe u. Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen- und Landgüter aller Art, empfehlen wir unsere Dienste unter Zusicherung prompter und diskretester Besorgung. — Weit verzweigte Verbindungen ermöglichen zufriedenstellende Verkaufsabschlüsse, auch für schwer verkäufliche Objekte. — Anfragen werden gewissenhaft u. kostenfrei erledigt. **Südd. Gesch.- & Hyp.-Verm.-Inst. Stuttgart,** Moltkestr. 20. 305.3.3

Eine in gutem Zustande sich befindliche
Dampfmaschine
von 35-40 HP., sowie
2 Bouilleur-Kessel
von 35 und 38 □m Heizfläche und 5—5½ Atm. Druck, einschließlich sämtlicher dazu gehöriger Armaturen, wegen bedeutender Vergrößerung der Kraftanlage, zusammen oder einzeln, preiswert zu verkaufen. — Die Anlage kann noch im Betrieb besichtigt werden. — Offerten an die Exped. ds. Bl. unt. Nr. 1953.3.2

Wagen-Verkauf.
1 Pritschenwagen mit Federn und **1 Break** sind zu verkaufen. **Karlstraße 31.** 185.—32

Hotel und Restaurants,
Gastwirtschaften, Bäckereien, Kolonial- und Spezerei-Geschäfte, Mühlenanwesen, Geschäfts- u. Privathäuser 2c. aller Art hat zu verkaufen **J. Müller, Karlsruhe,** Kaiserstraße 99. 1805.6.2

Für sofort oder später wird eine tüchtige, erfahrene 1993.2.1
Kinderfrau
oder **Pflegerin** für 2 Kinder gesucht. Offerten zu richten an
Frau Jenny Glebe,
Pforzheim.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

Modell 1898) durch den Schädel und das Stirnhirn geschossen, die Kugel ging glatt hindurch, ohne daß der Verletzte auch nur augenblicklich bewußtlos wurde. Zwei weitere Fälle von Hirnschußwunden wieder mit demselben Gewehr, zeigten das gewohnte Bild gleichzeitiger ausgedehnter Zertrümmerung der Schädelkapsel und des Gehirns. — v. Beck-Karlsruhe sprach über 8 Fälle, darunter 5 aus Verletzungen entstandener operierter Epilepsie, die teils von Czerny, teils von ihm selbst operiert worden sind. Er leistet Verzicht auf Verschluß des Schädeldefektes, weil er auch die Herabsetzung des Druckes im Innern des Gehirnes, besonders durch längere Flüssigkeitsableitung nach der Operation, für das ausschlaggebende Moment hält. Ueber weitere Krankheitsfälle berichteten Lauenstein-Hamburg, v. Bergmann und v. Beck-Karlsruhe, der kurz die Fälle von Epilepsie aus der Heidelberger Klinik vorführt.

* **Hans Thoma.** Neben den großen Bilderausstellungen im Künstlerhause und in der Sezession besitzt Wien gegenwärtig eine Spezialausstellung von Werken des Malers Hans Thoma. Der Künstler ist dort kein Unbekannter. Die Genossenschaft und auch die Sezession haben Einzelnes von ihm vorgeführt; in solcher Vollständigkeit jedoch wie er gegenwärtig, in der Galerie Miethke (Dorotheergasse 11) zu sehen, war er bis jetzt nur in München anzutreffen, wo ihm vor einigen Jahren ein besonderer Saal des Glaspalastes eingeräumt wurde — eine Ehre, die nur Künstlern von unbestrittener Meisterschaft zu widerfahren pflegt. Die Ausstellung in Wien enthält etwa 100 Nummern Oelgemälde, Handzeichnungen, Algraphien, Originaldrucke, vom Künstler übermalte Steindrucke. Erzherzog Ludwig Viktor kaufte daselbst das Bild „Amor mit Vogel".

Verschiedenes.

h. Etwas von der Spielwut in Berlin. Man schreibt aus Berlin, 4. April: Die Ereignisse im „Klub der Harmlosen", die bekannte Affäre, die mit dem Turfklub in Verbindung gebracht wird, sind ja augenblicklich etwas in Vergessenheit geraten, erst die kommenden Prozesse werden zeigen, wie verspielt Berlin leider in allen Schichten der Bevölkerung ist. Gestern auf dem Bahnhof in Carlshorst machte ich die interessante Entdeckung, daß Berlin um drei Sportblätter reicher ist, alle drei sind natürlich entstanden, um einem längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, alle drei geben Tips an, bei einem, bei dem ich kontrollierte, gewannen sämtliche an erster Stelle genannten Pferde nicht, aber die neuen Sportblätter wurden zu vielen Dutzenden verkauft. Mit Eröffnung der Rennsaison sind sicherlich 4—500 neue Annahmestellen für Rennwetten in Berlin erstanden. Sehr wohl renommierte Cigarrengeschäfte haben sich in den Dienst dieser Kommission gestellt. Eine Kleinigkeit mehr wie 200 000 M. sind gestern am Totalisator angelegt, verspielt oder zumteil gewonnen; ich sah ca. 100 Buchmacher am Eingang rechts zum ersten Platz, eine ganze Schar bekannter Gesichter fehlt, sie haben zweifellos in Elbflorenz, in Dresden, wo gestern ebenfalls Rennen war, reiche Beute gemacht: die 200 000 M. repräsentieren nach meiner Auffassung nur einen kleinen Teil der gestern auf dem Altar der Spielwut geopferten Summen. „Cherchez la femme" hieß es früher allgemein bei großen oder kleinen Defrauden; heute wird der geübte Kriminalkommissar erst die Beziehungen zum Sportkommissionsgeschäft festzustellen haben. Die Bestimmung, daß an den Sonntagen in Berlin nicht gerannt werden darf, hat zweifellos zur Blüte der Sportkommissionsgeschäfte beigetragen, und diese sind tausendfach unheilvoller als der Totalisator, denn erstere nehmen bekanntlich auch für alle ausländischen und auswärtigen Rennen Wetten an. Durch diese Bureaus wird die Wettlust in Kreise hineingetragen, die sicherlich nicht an den Sonntagen nach Carlshorst oder Hoppegarten hinausfahren würden. Selbst Dienstmädchen sind in diesen Bureaus erschienen; das genügt, um zu zeigen, wie verseucht Berlin ist.

Ostergebräuche in der Provinz Brandenburg. Aus Lübbenau in der Provinz Brandenburg wird der „Köln. Ztg." geschrieben: In den wendischen Dörfern werden noch mancherlei alte Sitten während der Leidens- und Osterzeit ausgeübt. Namentlich hält die erwachsene Jugend noch vielfach an dem Passionssingen fest. An jedem Samstag abend werden auf dem Dorfplatz von den Spinnstuben-Mädchen geistige Lieder gesungen, die von dem Leiden Christi handeln. Ein gut singen könnendes Mädchen, welches das Lied zu singen anfängt, wird Kantora genannt. In der Osternacht ziehen die Mädchen singend die Dorfstraße entlang und singen vor jedem Hause eine Strophe des Liedes: „Jesus meine Zuversicht", bis kurz vor Sonnenaufgang. Danach begeben sie sich nach Hause und holen einen Wasserkrug, um mit diesem vom Dorfbache das gesundheitbringende Osterwasser heimzutragen. Bei dem Osterwasserschöpfen darf kein Wort gesprochen werden. Das Mädchen, dem es gelingt, die in der Mitte des Baches sich hinziehende sogenannte Wasserschnur in ihren Krug zu bekommen, soll im Laufe des Jahres besonders vom Glücke begünstigt werden. Bei diesem Geschäft werden die Dorfschönen oft von den Burschen mit einer Wasserspritze bespritzt; denn das Osterwasser soll die Eigenschaft haben, gesund zu erhalten. Trotz des nassen Strahles dürfen die Mädchen nicht einmal schreien, da sonst das heilige Wasser seine Kraft verliert. Auch das Vieh im Stall muß mit Osterwasser bespritzt werden, damit es vor Krankheit verschont bleibe. Man behauptet, daß die Sonne beim Aufgange am Ostermorgen vor Freuden drei Sprünge ausführe. Für die Jugend ist das Osterfest ein froheres als das Weihnachtsfest, da jedes Kind zu Ostern neu eingekleidet wird. Dadurch aber kommt dieses Fest die Eltern teurer, als das Weihnachtsfest. Am zweiten Feiertag gehen dann die fein- und buntgeputzten Kinder ihre Paten besuchen, um ihre Ostergeschenke, die oft recht ansehnlich sind, zu holen. Wer vielmals Pate oder Taufzeuge war, hat viele Gaben auszuteilen. Auch viele Ostereier, doch nicht vom Osterhasen, den man hier garnicht kennt, gebrachte Marzipan-, sondern hartgekochte und buntgefärbte Hühnereier werden zu Ostern an die Paten verteilt. Mit diesen wird lustig um Pfennige gewalelt. Es wird eine allmählich sich vertiefende Grube mit mehreren Kammern in sandiges Erdreich gegraben und die Eier in diese gerollt. Wer das Ei eines Mitspielenden trifft, erhält von diesem einen Pfennig ausgezahlt. So einfach das Spiel auch ist, so eifrig wird es getrieben und man erkennt hieraus recht klar, selbst schon bei den Kindern, den Geist der wendischen Bevölkerung, der auf Gewinn und Verdienst gerichtet ist.

Kurz und bündig. Wir haben gestern von einer schlagfertigen Antwort des alten Frhrn. v. Vincke berichtet. Heute können wir von einem ähnlichen Bescheid erzählen, der diesmal von militärischer Seite aus in gleich witziger Weise auf eine überflüssige Reklamation hin ergangen ist. Dem „B. T." wird erzählt: Das Generalkommando in Hannover erhielt vor kurzem ein Monitum der Oberrechnungskammer mit der Anfrage, wie es zugehe, daß die breiten Lagergassen des Uebungsplatzes Münster nicht, wie dies bei anderen ähnlichen Uebungsplätzen in Preußen geschehen sei, während der übungsfreien Zeit an die Landleute der Umgegend zur Kuhweide verpachtet seien. Der General sandte diese Anfrage zur Beantwortung an den Kommandanten von Münster, General v. S., dessen witzige Ader ihm wohl bekannt war. Dieser schrieb nur an den Rand: „Weil das Rindvieh hierorts keinen Sand frißt." Man wird dadurch unwillkürlich an eine famose Anekdote über Moltke erinnert, welche übrigens gleichfalls den Vorzug hat, die preußische Gewissenhaftigkeit glänzend zu illustrieren. Der verstorbene Feldmarschall war wie Friedrich der Große ein starker Schnupfer. Eines Tages mangelte ihm der Tabak und der Kanzleidiener im Generalstabsgebäude wurde beordert, für einen Groschen von dem beliebten Nasenfutter für den Lenker des deutschen Heeres zu beschaffen. Moltke vergaß es, dem Manne seine kleine Ausgabe zu ersetzen und der Kanzleidiener wagte es nicht, den großen Schweiger an die Rückvergütung des Groschens zu erinnern. Er liquidierte denselben vielmehr bei den Bureaukosten. Da kam eines schönen Tages ein Revisionsvermerk des obersten Rechnungshofes, der die liquidierten 10 Pf. mit dem Anfügen beanstandete: Es seien keine Mittel im Staatshaushaltsetat vorgesehen, um für den Feldmarschall Graf v. Moltke Schnupftabak zu beschaffen.

Humoristisches.

Zeitungshumor. Auf der in der „Parchimer Zeitung" abgedruckten Tagesordnung der auf den 15. März angesetzten Versammlung des „Bürger-Vereins" zu Parchim steht u. a. die Frage: „Wodurch ist es zu vermeiden, daß wohlhabende Familien hier ihren Wohnsitz nehmen?" Nun, dazu werden sich allerhand Mittel finden, z. B. Abschaffung der Straßenbeleuchtung, Abholzung der städtischen Anlagen und des Stadtwaldes, Ansetzung von Strolchen, Unbrauchbarmachung der Feuerspritze u. s. w. Ihr Bürger-Verein wird schon selbst herausbekommen, was dazu dienlich sein kann, wohlhabende Leute von der Ansiedlung in Parchim zurückzuhalten. (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch".)

Die eingebildete Kranke. „... Für Ihre sämtlichen Leiden, die Sie mir jetzt aufgezählt haben, giebt es nur ein Mittel!" — „Bitte, Herr Doktor, nennen Sie mir dasselbe!" — „Eine wirkliche Krankheit, meine Gnädige!"

Recht empfehlend. „Hat der Herr, den Sie mir als Schwiegersohn empfehlen, auch keine Schulden?" — „Da können Sie ruhig sein — dem pumpt kein Mensch was!"

Bilderräthsel.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 81. Karlsruhe, Samstag den 8. April 1899

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Juchhei, am Rhein! 14

Humoristischer Roman. Von Karl Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

„Aber Herr Apotheker!" wehrt der Steuereinnehmer entsetzt ab.

Achtung! Jetzt betritt Biesemann mit stolzen Schritten den Salon, um die vermeintliche Deputation zu empfangen. Als er jedoch den Reiseklub „Ozean" bemerkt, zieht er zuerst ein verwundertes Gesicht. Dann aber ruft er lebhaft:

„Ach, Sie sin 's! ... Sie sin 's ... Na — s' is gut, daß Se alle mitenanner da sin, meine Herr'n. Ich hab' Se gebet'n, ä bissel frieh'r zu komm' als de annern. Es hat sich nämlich 'rausgestellt, daß der „Ozean" sofort enne kleene Extrasitzung improvisier'n muß. Enne sehr wicht'ge Sache!"

„Was ist denn los? ... Wieso? ... Eine Extrasitzung?" fragt es verwundert durcheinander.

Ein paar Mal holt Biesemann tief Atem, bevor er aufgeregt hervorstößt:

„Sollt' mer'sch denn fer meeglich halt'n? Der Dahlheim, der treibt's weit'r ... Denk'n Se mir: heite abend kommt 'r nich zu mein' Fest!"

„Was? ... Wie? ... Er kommt nicht?" entsetzen sich die Mitglieder des Reiseklubs.

„Nee, er kommt nich!" wiederholt Biesemann verächtlich. „Ich hab's doch imm'r gesagt: das Ehr'nmitglied, das is ä dirrer Ast an unsern Stammdisch. Ich denke, es is 's beste, der werd abgesägt ... Was 'r da macht, das is de reene Empörung — un so än Empörer muß mer stirz'n ... Ja — 's is sogar direkte Uffehnung!"

Er hat sich immer mehr in Erregung hineingeredet. Drohend fuchtelt er mit der Faust in der Richtung nach dem Gasthof „Zum feuchten Eck".

„Abber daraus werd nischt, mei Gutest'r," knirscht er wütend. „Aus 'n „Ozjan" muß 'r 'rausgewimmelt wer'n. De „Ehr'mitgliedschaft" werd 'n abgekneppt!"

Nachdenklich streicht sich der Bürgermeister das glattrasierte Kinn, und auch die übrigen Mitglieder des Reiseklubs ziehen bedenkliche Gesichter.

„Hm, Hm — etwas starker Tabak!"

„Kann in den Fall garnich stark genug sin!" ruft Biesemann heftig. „An ganz'n Rheine muß mer von der Blamasche red'n ... Er hat's verdient ... Verdient hat er'sch!"

Banges Schweigen folgt diesen in höchster Empörung herausgeschmetterten Worten.

Zwar wiegen die einzelnen Herren noch bedenklich die Köpfe, zwar widerstrebt es ihnen, sofort zuzustimmen — doch sie sind es gewöhnt, sich stets der Ueberlegenheit des „großen Weltreisenden" zu fügen.

„Wenn Sie meinen, Herr Präsident —" ergreift zuerst der Steuereinnehmer zögernd das Wort.

„Wenn es so glatt abginge —" setzt der Kanzleirat ängstlich hinzu.

„Unsereen'r, der sieht die Sache tief'r," erklärt Biesemann überlegen. „Ae ganz kleens bissel Ehrgeiz hat mer doch schließlich och! ... Nu hat sich de Geschichte so zugespitzt, daß entschied'n wern muß, wer von uns zwee beed'n in Städt'l der Leithammel sin soll. Zwee solche Pole neb'n enanner is ä bissel schwierig ... Hat 'r der Dahlheim was fer'n Ort gemacht? Nee! ... Is 'r drauß'n in der weit'n Welt rumgereist? Nee! ... Hat 'r hierher ins kleene Rheinnest än neien Horizont gebracht? Nee!"

Lauter und lauter wird seine Stimme, bis sie endlich im vollsten Fortissimo das Resultat zieht:

„Abber unsern Verein verhohniebeln — das kann 'r!"

Erschrocken von dieser leidenschaftlichen Heftigkeit ist der Kandidat ein paar Schritte zurückgetreten. Mit großen neugierigen Augen blickt er von einem zum andern ... Was werden die Herren beschließen? ...

„Na — da mag er also fallen!" ertönt die sonore Stimme des Bürgermeisters.

„Ja, mag er fallen!" sekundiert der Steuereinnehmer.

„Dann aber mit Glanz, mit großem Eclat," giebt der Apotheker zu bedenken.

„Aber wie?" meint der Kanzleirat.

„Ja — wie? ..."

Eine lange, gedankenschwere Pause tritt ein, während welcher jedes Mitglied des Reiseklubs „Ozean" nach Kräften sein Hirn zermartert ...

Schon die Stellung, die Miene jedes Einzelnen kennzeichnen, daß alle sich der vollen Verantwortlichkeit dieses wichtigen Augenblicks bewußt sind.

Die Hände auf dem Rücken, blickt der Bürgermeister nachdenklich in die Ferne ... Gedankenschwer legt der Steuereinnehmer den rechten Zeigefinger an die Stirn ... Mit gefalteten Händen, die Augen halb geschlossen, scheint der Kandidat eine Erleuchtung von oben auf die Versammlung herabzuflehen ... Der Kanzleirat lockert vorsichtig seinen Shawl, als ob der fest eingepackte Hals die Blutcirkulation nach dem Hirn hindere ... Von einem Fuß auf den andern balancierend, reibt sich der Apotheker nervös die Hände ... Biesemann aber steht mit offenem Mund da, und — —

„Ich hab's! Ich hab's!" schreit er plötzlich triumphierend.

„Der Herr Präsident hat's!" echot die ganze Runde.

Mit wichtiger Miene nimmt Biesemann auf einem Sessel Platz. Ein solches Gesicht steckte wohl Napoleon auf, als er sich endgiltig zum Feldzug nach Rußland entschloß.

Erwartungsvoll gruppieren sich die Mitglieder des Reiseklubs um ihren Präsidenten.

„Horcht druff!" beginnt Biesemann langsam, jedes Wort scharf betonend. „Morg'n, wenn mer ausgeschlaf'n ham, da

geh'n men noch ämal 'nieber in sei' Lokal — an' Stammdisch —"

„Was? . . . Noch einmal an den Stammtisch?" unterbricht ihn der Bürgermeister unzufrieden.

„Nadierlich! 's „Feichte Eck" is doch ä öffentlich's Lokal!"

„Ja, ja — ein öffentliches Lokal," bekräftigt man durcheinander.

„Na, also! . . . Da geht's doch 'raus und 'rein, wie in' Daub'nschlag! . . . Also — da setz'n mer uns hin un trink'n ganz duhsemang unsern Schopp'n un lass'n 's uns schmeck'n . . . Un dann, wenn mer den scheen' Wein 'runt'r ham, dann mach'n mer än groß'n Abgang; un dad'rbei — da geb' ich 'n sein Rausschmiß als Ehr'nmitglied aus 'n „Ozjan" schriftlich. . . . Dann is 's mit der Herrlichkeit Ess'g un 's heeßt fer Dahlheim: de hohe Nase widder ä bissel ei'gezog'n!"

„Bravo! . . . Sehr gut! . . . Machen wir!" stimmen die Mitglieder des „Ozean" vergnügt bei.

Nur der Bürgermeister schüttelt den Kopf:

„Hm — ein bißchen barbarisch!"

Doch eine energische Handbewegung Biesemanns verscheucht auch dieses letzte Bedenken.

„Thut nischt! Idee un Inziadiese muß der Mensch ham! . . . Also — mach'n mer'sch!"

Mit imponierender Geste streckt Biesemann seine Hand aus, die sämtliche Mitglieder des Reiseklubs „Ozean" nacheinander schütteln. . . .

Der reine Rüttlischwur wird insceniert. Nur der flimmernde Mondenschein, die Majestät des Vierwaldstättersees und einige andere Kleinigkeiten fehlen. . . .

„Topp! . . . Abgemacht!"

„Abgemacht!"

XII.

Das Fest beim „großen Biesemann".

Die Mitglieder des Reiseklubs „Ozean" schlendern im Garten der „Villa Fatime" herum. Sie müssen sich von der anstrengenden Extrasitzung, bei welcher das Herauswerfen des Ehrenmitglieds Dahlheim beschlossen wurde, erholen und für die festlichen Strapazen des Abends neue Kraft sammeln.

Inzwischen inspiziert Fräulein Berger noch einmal den Salon. Franz zündet, trotzdem noch helles Tageslicht durch die Scheiben fällt, die Krystallkrone, sowie die reichvergoldeten Armleuchter an und legt die farbigen Laternen und Lampions zurecht, welche nach dem Dunkelwerden den Garten zu einem Feenheim verwandeln sollen. . . .

O ja — Biesemann, der „große Weltreisende", versteht sich auf Feste. Das hat er draußen aus der weiten Welt mitgebracht — etwa von Konstantinopel, wo er als Gast des Sultans in dessen weißem Palais am Bosporus weilte, oder von Tunis, wo er im Bardo des Bens unvergeßliche Stunden verbrachte, oder aus Kairo, wo er sich beim Khedive als gefeierter Gast aufhielt.

Und wenn heute abend die biedern Bewohner des Rheinstädtchens herauswallfahrten nach der „Villa Fatime", mit offenem Mund staunend nach den erleuchteten Fenstern und dem illuminierten Garten lugen und die Auserwählten drinnen beneiden, welche solche Pracht aus nächster Nähe genießen dürfen — dann wird es von Mund zu Mund fliegen:

„Der Herr Biesemann, der bekannte Weltreisende, giebt heute sein großes Fest zur Erinnerung an seine Besteigung der Cheopspyramide!" . . .

Und wenn manche der einfachen Leutchen auch garnicht wissen, was die Cheopspyramide ist — schadet nichts. Jedenfalls muß es etwas Großes, Schönes, Erhabenes sein, und um Biesemanns Haupt erschimmert eine neue Gloriole.

So ziemlich alles, was im Städtchen zu den sogenannten Spitzen gehört, ist mit einer Einladung beehrt worden — selbstverständlich in erster Linie die Frauen und Töchter der Mitglieder des Reiseklubs „Ozean".

Jetzt stehen, sitzen und lehnen sie alle im Salon herum, mit großen, verwunderten Augen die fremdländischen Schätze anstarrend, von denen man zwar schon so vielfach gehört, die man sich jedoch nicht recht vorstellen konnte.

Als Rolfs beim Eintreten den grünen Schmuck auf dem Bilde der Odaliske bemerkte, konnte er sich des Lachens nicht erwehren.

„Sieh nur, alter Junge," flüsterte er Alsen zu, „jetzt hat man ihr sogar einen Lorbeerkranz aufgesetzt!"

Und neue Gäste strömen heran; kaum vermag der geräumige Salon sie alle zu fassen. . . .

Biesemanns scharfes Auge mustert die Gesellschaft. . . . Jetzt scheint alles beisammen zu sein, jetzt kann's losgehen.

Ein Druck auf eine elektrische Klingel — und Franz reicht unter Assistenz eines andern, noch tölpelhafteren Dieners einen Willkommentrunk herum.

Das Fest ist eröffnet.

Nun aber erzählen, erzählen. . . . Biesemann reitet auf einem Steckenpferd „hohe Schule".

„Ja, meine Herrschaft'n," erklärt er soeben mit einer grandiosen Geste über den ganzen Salon hin, „wenn das alles hier red'n könnte! — Kee Mensch sieht's den Dingern an, was dadrin alles steckt! . . . Der At'm fremd'r Welt'n haucht Ihn'n aus den Sach'n entgeg'n. Wenn ich se mir nur ä bissel ansehe, ich komm' in enne förmliche Weihestimmung. Ei der Dausend, wenn ich itze der Goethe wär', da sollt'n Se, Gott Strambach, mal seh'n, was ich in der Weihestimmung fer ä Gedicht mach'n däht — das wär' nich von Babbe. Aber ich will Ihn'n die Denkwirdigkeet'n ä bissel genauer vorstell'n." Er nimmt einen Fez von der Wand. „Se erloob'n, daß ich mich ä bissel befehze — 's is weg'n der oriendal'schen Stimmung!"

Allseitiger Beifall. Die Damen umringen Biesemann, die Herren zünden sich Cigarren an und lehnen oder sitzen behaglich umher. (Fortsetzung folgt.)

Feinde ringsum!

oder

„Das Tagewerk eines modernen Menschen".

Von Moritz Schäfer.*)

Ich bin erwacht. — Ehe ich den Fensterladen öffne, setze ich eine grauschwarze Schutzbrille auf, denn nach den Ausführungen des Dr. A. in den „Gesundheitsblättern" ist es von großer Gefahr für das Auge, sofort nach dem Erwachen in das grelle Licht zu sehen. Nach dieser Vorsichtsmaßregel mache ich Toilette. Natürlich benutze ich das neueste desinfizierende Mittel zum Zahnputzen, denn Professor B. macht in der „Revue für Gesundheitspflege" nachdrücklich auf die Gefahren aufmerksam, welche die Pilze und Keime der Mundhöhle für den ganzen Organismus bringen können, sofern ihre Wirkung nicht durch dreimal tägliches Abtöten aufgehoben wird. Ehe ich mein Frühstück einnehme, überzeuge ich mich, ob meine Ziegenmilch — Kuhmilch habe ich sofort verbannt, seit der Tuberkelbazillus in derselben nachgewiesen wurde — ob meine Ziegenmilch also mit Soxhlets Apparat abgekocht wurde. Nach einem beachtenswerten Artikel des Geheimrats C. im „Hausarzt" sollte der Soxhletsche Milchabkocher von jedem Erwachsenen ebenso gebraucht werden, wie er für die Kinderernährung jetzt, Gott sei Dank, allgemein angewendet wird. Das Frühstücksbrötchen ist ein gefährliches Ding, denn durch das leidige Angreifen der Backware ist es, wie Professor D. höchst richtig in dem „Moniteur für Gesunde und Kranke" ausführt, ein wahrer Herd für Infektionskrankheiten. Ich habe daher angeordnet, daß das Brötchen noch einmal im Backofen der Siedehitze ausgesetzt wird, ehe ich es genieße. Es wird dadurch nicht besser, aber ich habe die Beruhigung, daß die Keimkraft der Bazillen abgetötet wird.

Nach dem Frühstück telephoniere ich nach meinem Geschäfte, ob meine Anwesenheit daselbst schon am Vormittag nötig sei. Selbstverständlich lasse ich alle Holzteile des Apparats täglich dreimal mit Karbol desinfizieren, denn nichts ist mehr geeignet, als das Telephon, Krankheiten zu verbreiten. Dr. C. mahnt neuerdings im „Echo aus der ärztlichen Praxis", das Hörrohr durch einen Schutzring von der direkten Berührung mit der Ohrmuschel zu trennen; solchen Schutzring habe ich mir natürlich angelegt. Ich bekomme die Weisung, daß meine Anwesenheit im Geschäft erwünscht sei und mache mich auf den Weg. Da ich die Trambahn benutzen muß, so richte ich mich nach den Ratschlägen des vorgenannten Professors E., der im „Gesundheitlichen Ratgeber" nachdrücklich auf die Gefahren aufmerksam macht, die uns in der Trambahn bedräuen. Die Messingstange, an welcher ich mich beim Einsteigen halte, greife ich niemals ohne Handschuhe an, denn wer weiß, welche Hautkrankheiten an ihr haften. Aus den gleichen Gründen ist es gut, wenn das Geld, das der Kondukteur erhält, mit der Hand nicht direkt in Berührung kommt. Da Krankenpflegerinnen oftmals die Pferdebahnen benutzen, so habe ich stets ein Fläschchen Creosot bei mir, um daran zu riechen und bei Ankunft in meinem Geschäfte wechsle ich sofort die Kleider, von denen die zuletzt abgelegten jeweils durch

*) Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Schweninger schrieb über das nachstehende Feuilleton an den Verfasser: „Ich beehre mich, Ihnen zu sagen, mit welchem Vergnügen und mit welcher Anerkennung ich diese Arbeit gelesen habe. Meiner Ansicht nach kann die lächerliche Angstmacherei und unwürdige Bazillenfurcht nicht scharf genug gegeißelt werden."

einen eigens konstruierten Dampf-Apparat gründlich desinfiziert werden.

Nach Erledigung der dringendsten Arbeiten, wobei ich nach Professor F.'s Verfahren meinen Federhalter vor und nach dem Gebrauche mit einer leichten Karbollösung abwasche, pflege ich meinen Frühschoppen zu trinken. Ich halte mir zu diesem Zwecke ein eigenes Glas mit silbernem Deckel, das ich auch stets nach dem Bureau mitherübernehme. Einen silbernen Deckel hat das Glas deshalb, weil nach den Ausführungen des von mir als Autorität geschätzten Dr. G. im „Gesundheitshort" alle Deckelgläser der Wirtschaften bleihaltig sind und durch Abspülen auch nur einiger Atome Blei, die regelmäßig dem Magensaft zugeführt werden, ernstliche Störungen der gesamten Verdauungsorgane entstehen. Natürlich lasse ich das Glas nicht in der Wirtschaft reinigen. Haben Sie schon einmal gesehen, wie das gemacht wird? Durch eine Brühe, die erst nach der 200. Spülung erneuert wird, zieht der Zapfjunge zweimal das Glas und die „Reinigung" ist beendet. Natürlich ist von einer wirklichen Reinigung nichts zu bemerken, sondern die mit Krankheitskeimen und Infusorien aller Art geschwängerte Brühe hat an das Glas den richtigen Giftherd angesetzt. Wehe dem, der den Rand eines sochen Glases mit den Lippen berührt! Ich muß zwar viel Spott und Hohn wegen meinen Ansichten über mich ergehen lassen, aber das läßt mich kalt. — Nach dem Frühschoppen werde ich rasiert. Selbstverständlich mit meinem eigenen Messer, denn ich will keine Bartkratze übertragen haben. Die Puderquaste habe ich als Sitz allen Unheils längst verbannt, hat doch erst kürzlich Geheimrat H. im „Tagblatt" nachgewiesen, daß 20 Proz. aller Hautkrankheiten durch die Puderquaste übertragen werden. Hierauf geht's wieder an die Geschäfte. Mein Buchhalter bringt mir das Hauptbuch. Folgen Sie mir und blättern Sie in Büchern jeglicher Art nie, indem Sie die Blätter an der unteren Ecke rechts fassen! Vermeiden Sie vor allen Dingen, den Finger naß zu machen. Fassen Sie, wie es Dr. J. in der „Täglichen Post" haben will, mit trockenem Finger das Blatt an der oberen Ecke und reinigen Sie sich später die Hand mit präpariertem Bimstein. Dann erst sind Sie einigermaßen vor Ansteckung sicher.

Die Mittagszeit naht und ich begebe mich zur Tafel. Ich speise schon lange allein und zwar zu Hause. Da kann ich den gesundheitswidrigen Gebräuchen der Wirtschaftsküche entgehen. Meine Wirtschafterin kocht nach streng wissenschaftlicher Methode. Sie schüttelt zwar den Kopf und andere Leute schütteln ihn auch, aber ich habe auf diese Weise die Gewißheit, daß ich nicht vergiftet werde. Emailgeschirre sind ausgeschlossen, weil durch Abplittern des Email und Ansetzen von Rost leicht Vergiftungserscheinungen auftreten. Auch Kupfergeschirre vermeide ich, wegen der Gefahr der Grünspanvergiftung. Die Wärmegrade sämtlicher Speisen werden nach dem Thermometer reguliert, damit nicht zu hohe oder zu niedrige Temperatur die empfindlichen Schleimhäute des Rachens reizen oder gar die Pepsinabsonderung des Magens und damit die geregelte Verdauung hemmen. Selbstverständlich ist rohes Fleisch und dessen Verwendung in Form von Cervelatwurst, rohem Schinken u. s. w. aus meiner Küche verbannt, denn ich will weder Trichinen noch Finnen genießen. Alle Speisen sind der Siedehitze mindestens eine halbe Stunde auszusetzen, das Trinkwasser ist zu filtrieren.

Meine Freunde nennen zwar meine Küche ein Laboratorium und mich einen Sklaven meiner Theorien; aber ich bin daran gewöhnt und mache mir schon lange nichts mehr aus allen Spöttereien. Bezüglich des Mittagsschläfchens bin ich noch im Zweifel: Professor K. nennt den Mittagsschlaf im „Gesundheitsbrevier" ein „brennend Licht am Tage" und sagt, er wirke verdummend; Geheimrat L. meint im „Ratgeber", er sei höchst notwendig und absolut unschädlich. Bis auf weiteres halte ich's mit dem Geheimrat L., denn ich habe bis jetzt von einer verdummenden Wirkung des Mittagsschläfchens an mir noch nichts wahrgenommen. Gegen 3 Uhr begebe ich mich wieder ins Geschäft, wo ich die eingelaufenen Briefe nachsehe. Diese Prozedur ist nicht so einfach, wie es scheint. Durch die Menge des zum Briefschließen und zum Markenaufkleben verbrauchten Speichels haftet den Couverts eine solche Menge Ansteckungsstoffe an, daß es umfangreicher Vorbereitungen bedarf, um die gefahrbringenden Keime abzutöten. Meine vorhin schon erwähnte Dampfvorrichtung besorgt dies, worauf zur Vorsorge noch eine zweite Ausräucherung mit einem halben Pfund Schwefel erfolgt. Dr. M. empfiehlt allerdings ein sofortiges Verbrennen der gelesenen Briefe, damit sich nicht etwaige dem Abtöten entgangene Keime später in getrocknetem Zustande der Luft mitteilen; aber, wie Sie wissen, geht das in einem großen Geschäfte leider nicht an. Die Briefe werden daher in hermetisch verschlossenen Kasten aufbewahrt.

Inzwischen sehe ich, wie einer meiner Angestellten in einen Apfel beißt und diesen mit der Schale zu verspeisen beginnt. Ich verweise ihm dies sehr energisch, einmal weil ich es überhaupt für unpassend halte, daß mein Personal im Geschäfte etwas genießt — ich lasse den Leuten Zeit genug, das zu Hause zu thun — vornehmlich aber im eigenen Interesse des jungen Mannes. Dr. M. weist in der „Rundschau" nach, daß ein Apfel, der mindestens 4 Monate zu seiner Reife braucht, während dieser Zeit auf seiner Schale allen Staub der Landstraße ansammelt und daß in diesem Staub häufig vertrocknete Partikelchen vom Sputum Lungenkranker zu finden sind. Der junge Mann hätte also alle Ursache, statt respektswidrig zu lächeln, mir für die Erhaltung seines Lebens zu danken; aber Undankbarkeit ist ja der Welt Lohn.

Auch ein lieber Geschäftsfreund, der mich eben besucht, lächelt ganz eigenartig, als ich mit behandschuhter Rechte seinen derben Händedruck erwidere; aber ich lasse ihn lächeln, denn selbst meinem eigenen Bruder gegenüber weiche ich nicht ab von dem, was ich als notwendig erkannt habe. Mein Freund bietet mir eine Cigarre an und ich entzünde sie ohne Bedenken, weil Professor O. nach dem neuesten Stande der Forschungen in den „Mitteilungen für gebildete Laien" nachweist, daß die schädlichen Einflüsse des Nikotins ganz gehörig überschätzt werden. Eine leichte Cigarre schadet an sich keinem gesunden Menschen, doch muß man die Spitze, wie ich es thue, einen guten Centimeter lang abschneiden. Die Enden sind öfters von den Cigarrenarbeitern mit der Zunge zusammengeklebt, oder doch mit schmutzigen Fingern bearbeitet, und da es nicht angeht, die Cigarren vorerst zu desinfizieren, so schneide man wenigstens die Enden soweit ab, wie die deutsche Zunge reichen konnte. — Wir nähern uns dem Abend. Der Sauerstoff der Zimmerluft fängt an, sich zu verschlechtern, deshalb setze ich den Freiluftatmer an, mit dessen Hilfe ich die Luft von außen genieße. Der Freiluftatmer ist ein langer Gummischlauch, der durch ein Loch in der Wand mit der Außenluft Verbindung hat; durch ein Kopfstück wird die auf solche Weise eingeführte Luft mit meinen Atmungsorganen in Kontakt gebracht. Nach Professor P.'s Ausführungen im „Hausarzt" ist der Freiluftatmer in Räumen mit verbrauchter Luft unentbehrlich. Ich sehe zwar aus wie ein Rüsseltier mit einer Schlachtmaske über dem Kopf, aber meine Gesundheit geht mir über die Gebote der Eitelkeit.

Jetzt ist Feierabend. Das Geschäft wird geschlossen und ich suche mir durch einen kleinen Spaziergang noch Appetit zum Abendessen zu holen. Aber fast vergeht mir statt dessen jede Eßlust, wenn ich sehe, wie meine Mitmenschen auf ihre Gesundheit sündigen. Noch immer grüßen die civilisierten Europäer durch Entblößung des Hauptes! Ein Bekannter will sich mir durch diese barbarische Sitte auf der Straße bemerkbar machen; ich aber blicke krampfhaft einem anderen nach, denn ich mag's nicht sehen, wie sich der arme Mann für den Tod präpariert. Die Haare sind ihm natürlich schon lange ausgegangen; jetzt setzt er seinen transpirierten nackten Schädel der zugigen Abendluft aus: der Unbesonnene muß ja sicher, wenn auch langsam zu Grunde gehen. Drüben sitzt eine junge hübsche Dame auf einer vom Abendtau feuchten Bank und küßt ihren kleinen Schoßhund. Das arme Mädel, das offenbar noch dazu an Blutarmut leidet, also ganz besonders empfänglich ist für alle Krankheitskeime, holt sich durch die nasse Bank mindestens Gelenkrheumatismus und kann seinem Schöpfer danken, wenn es nicht durch das Küssen des kleinen Seidenpinschers einen Hundewurm bekommt. O, die bodenlose Unkenntnis des heutigen Geschlechts in allen hygienischen Elementarbegriffen! Daß sich da drüben ein Velozipedist in wahnsinnigem Tempo den Keim zur Lungenschwindsucht anradelt, ist seine Sache; daß er aber solche Unmassen Staub aufwirbelt, das schadet meiner Gesundheit und darum eile ich, daß ich nach Hause komme, wo meine Köchin wieder nach den ihr anempfohlenen Prinzipien mein Nachtmahl bereitet hat.

Ich esse es und steige eine Stunde später in dem Bewußtsein zu Bette, daß ich nichts versäumt habe, um meine Gesundheit zu schonen. Zwar kostet meine jetzige Lebensweise ca. 1500 M. mehr, als meine frühere, in der ich gerade wie meine Mitmenschen in den Tag hinein lebte ohne Rücksicht auf Gesundheit und Hygiene — aber dafür laboriere ich jetzt auch nur noch an chronischer Verdauungsstörung, Blutkongestionen, Herzklopfen und einer Wanderniere. Früher hatte ich zwar nie Krankheitssymptome an mir wahrgenommen, aber das kam nur, weil mir damals noch jede Beobachtungsgabe für menschliche Leiden abging. Ich war jedenfalls noch viel, viel kränker, als ich jetzt bin. Das bestärkt mich auch darin, in meiner Lebensweise fortzufahren, bis der jeweils neueste Stand der Wissenschaft mir andere Verhaltungsmaßregeln auferlegt!

Kunst und Wissenschaft.

* **Der 28. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Chirurgie** tagt eben in Berlin. Außer den Professoren Gußenbauer-Wien, Kocher-Bern, Krönlein-Zürich und Barker-London ist eine große Anzahl deutscher Chirurgen, so u. a. Trendelenburg-Leipzig, Bramann-Halle, Hoffa-Würzburg und Bergmann-Berlin erschienen, ebenso Vertreter des Sanitätskorps und eine Anzahl höherer Offiziere. Aus den bisherigen Verhandlungen sind folgende Gegenstände von allgemeinem Interesse. Krönlein-Zürich besprach zwei für die Theorie der Wirkung unserer modernen kleinkalibrigen Geschosse hochbedeutsame Beobachtungen. Es kam in dem einen Fall zu einer bisher auch bei den darauf hin angestellten Experimenten noch nicht beobachteten völligen Heraufschleuderung des Gehirns aus der knöchernen Schädelkapsel. Während letztere schwere Zertrümmerung aufwies, war das Gehirn bis auf eine oberflächliche Auffurchung an der Basis erhalten und so im Ganzen aus der Schädelkapsel herausgeworfen. Ein Hirnschußkanal ist nicht vorhanden. Recht im Gegensatz dazu stand die zweite Beobachtung, die ebenfalls einen Selbstmörder betraf. Derselbe hatte sich mit demselben Gewehr, das obige Verletzung anrichtete (Schweizer Ordonnanzgewehr,